

Vergleich, interkultureller, intersozietärer

Interkultureller/-sozietärer Vergleich (engl. cross-cultural, cross-national, cross-societal comparison) gilt in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften seit langem als unverzichtbare Methode (vgl. Anthropologie: Keesing; Soziologie Tenbruck; politische Wissenschaft: Przworski/Teune; Psychologie: Berry et al.). Der interkulturelle/-sozietäre Vergleich hat seine Wurzeln in den Anfängen der Psychologie mit Wundt und der Soziologie mit Comte, Durkheim und Tyler. Gegenstandsbereich des interkulturellen/-sozietären Vergleichs sind einfache *Gesellschaften* (*Gemeinschaften*), komplexe differenzierte Systeme, Teilsysteme innerhalb von Gesellschaften (*Institutionen*, *Gruppen*) oder Verhalten von Individuen im jeweiligen sozio-kulturellen Kontext. Entsprechend werden unterschiedliche Analyseeinheiten im interkulturellen/-sozietären Vergleich verwendet. Als Analyseeinheit im interkulturellen/-sozietären Vergleich kann der kulturelle (ggf. nationale) Kontext als globale Einheit (holistisches Vorgehen; vgl. die Methode der Human Relations Area Files; Murdock) oder als Kombination von (z. B. soziostrukturellen oder ökonomischen) Bedingungen auf Makro-, Meso- oder Mikroebene verstanden werden. In weiteren Ansätzen des interkulturellen/-sozietären Vergleichs wurden psychologische Beschreibungen für kulturelle Dimensionen (z. B. Individualismus – Kollektivismus) vorgenommen (Hofstede 2007). Allerdings sind *Kulturen* meist keine homogenen Einheiten. Zudem können Konstrukte auf der Kulturebene nicht gleichgesetzt werden mit gleichnamigen Konstrukten auf der Individualebene (daher der Versuch von kultursensitiven Forschern »to peel the onion of culture«). Bei einem deskriptiven Vorgehen wird gefragt, welche Typen von Gesellschaften oder Kulturen überhaupt bestehen oder inwieweit bestimmte soziale Phänomene (z. B. *Inzesttabu*) universell oder in bestimmten Kulturen auftreten. Beim hypothestetestenden Ansatz wird gefragt, inwieweit

theoretische Aussagen beim Vergleich möglichst verschiedener Kulturen falsifiziert werden müssen.

Als **Ziele** des interkulturellen/-sozietaeren Vergleichs lassen sich zusammenfassen: 1. Beschreibung von kulturellen und gesellschaftlichen (ggf. nationalen) Unterschieden und/oder Aehnlichkeiten (global; z. B. in Bezug auf Modernisierung; Säkularisierung etc.); 2. Formulierung, Spezifizierung bzw. Modifizierung allgemeiner Theorien zur Erklärung und Vorhersage sozialer Phänomene und Prozesse; 3. Entwicklung von Technologien zur Steuerung kultureller bzw. sozialer Probleme. Diese Ziele sind teilweise miteinander verbunden. Ohne geeignete Methoden lassen sich weder fundierte deskriptive noch Theorientestende Vergleiche durchführen; andererseits lassen sich solche Methoden sowie auch anwendungsbezogene Technologien nur aufgrund von theoretischen Analysen entwickeln. Diese Ziele sind jedoch nicht unangefochten. So stehen sich zwei Auffassungen gegenüber, die gleichzeitig ein grundsätzliches Dilemma in den Sozialwissenschaften spiegeln: 1. Soziale (und psychologische) Phänomene lassen sich nur in ihrer spezifischen Ausprägung und in ihrem jeweiligen (kulturellen) Kontext bzw. aus Sicht dieses Kontextes beschreiben; da diese Phänomene ihrer Natur nach einzigartig sind, verbieten sich generalisierbare Erklärungen. 2. Soziale (und psychologische) Phänomene lassen sich auf der Grundlage von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten unabhängig von Raum und Zeit im Sinne naturwissenschaftlicher Theoriebildung erklären und vorhersagen. Es geht hier nicht nur um die Kontroverse zwischen idiographischer und nomothetischer Vorgehensweise in den Sozialwissenschaften, sondern um eine Auseinandersetzung im interkulturellen/-sozietaeren Vergleich darüber, dass westliche Theorien und Konzepte durch Sichtweisen aus nichtwestlichen Gesellschaften (»majority world«) ergänzt oder ersetzt werden müssen, um *ethnozentrische* Voreingenommenheiten zu vermeiden. Auf methodologischer Ebene spiegelt sich dieser Streit in der »emic vs. ethic«-Kontroverse, der Auseinandersetzung zwischen einem kulturspezifisch deskriptiven und einem kulturvergleichend generalisierendem Ansatz. Inzwischen erscheint jedoch nicht die gegenseitige Ausgrenzung sondern die jeweilige Ergänzung von kulturpsychologischen und kulturvergleichenden Ansätzen erforderlich und realisierbar, um eine fruchtbare Theorieentwicklung voranzutreiben. Bei der Frage nach dem kulturspezifischen oder universellen Auftreten sozialer Phänomene

stehen sich entsprechend zwei unvereinbar erscheinende theoretische Positionen gegenüber. Vertreter der kulturrelativistischen Perspektive, die alles soziale Verhalten als Ergebnis kultureller Einflüsse bzw. als Teil kultureller Phänomene verstehen, sehen im interkulturellen/-sozietaeren Vergleich eine Methode, die die unterschiedlichen kulturspezifischen Ausprägungen sozialer Phänomene und Prozesse belegt. Vertreter der universalistischen Perspektive setzen hingegen den interkulturellen/-sozietaeren Vergleich als Methode ein, um unter möglichst unterschiedlichen Kontextbedingungen theoretisch angenommene Gesetzmäßigkeiten sozialen Verhaltens (deren Entstehungsbedingungen und Funktionen) zu prüfen. *Universalien* werden häufig auf biosoziale Prozesse der Anpassung (an Umwelтанforderungen) in der Phylogenese zurückgeführt. Damit wird hier ein weiteres grundlegendes Problem sozialwissenschaftlicher Theoriebildung angesprochen: die Anlage-Umwelt (nature-nurture) Kontroverse, die von der einen wie anderen Seite nicht nur sachlich geführt worden ist. Berichte anthropologischer Klassiker der »culture and personality«-Schule, wie Mead, sind aus dieser Kontroverse entstanden. Obwohl sie methodisch nicht haltbar sind (Freeman), haben sie die *Sozialisationsforschung* einseitig beeinflusst und werden häufig ungeprüft in Lehrbüchern aufgenommen. Die Anlage-Umwelt-Kontroverse ist u. a. in Debatten zu genetisch-evolutionären, soziobiologischen und kontextualistischen Positionen eingegangen. Heute ist eine einseitige Vertretung deterministischer Annahmen primär genetischer oder primär kulturspezifischer Einflüsse überholt. Vielmehr steht heute die Aufgabe des interkulturellen/-sozietaeren Vergleichs im Vordergrund, die komplexen Wechselwirkungsprozesse zwischen *Kultur*, *Gesellschaft* und *Individuum* zu erfassen. Dabei geht es um Fragen, welche kulturellen, sozialen und psychologischen Prozesse die verschiedenen Ebenen sozialen *Handelns* beeinflussen und wie diese Ebenen miteinander zusammenhängen. Dies wird in möglichst verschiedenen als auch ähnlichen Kulturen vergleichend untersucht, um auch Bedingungen sozialen und kulturellen *Wandels* aufzuklären (Trommsdorff 2007).

Der interkulturelle/-sozietaere Vergleich als Methode ist für diese Fragestellung von besonderem Vorteil. Im interkulturellen/-sozietaeren Vergleich lässt sich die oft vernachlässigte ökologische *Validität* der gewonnenen Daten verbessern und die *Varianz* der interessierenden Variablen, die in einer einzelnen

Kultur meist nicht gegeben ist, vergrößern. Dabei kann man im interkulturellen/-soziären Vergleich auch auf Variablen und deren Zusammenhänge stoßen, die in der Eigenkultur so nicht vorkommen oder nicht erkennbar sind. Weiter lassen sich Variablengruppen, die in der eigenen Kultur untrennbar miteinander verbunden sind, im interkulturellen/-soziären Vergleich entkonfundieren. Durch die Einbeziehung des kulturellen Kontextes lassen sich Kulturen (Gesellschaften) als Variablenmuster auffassen, die im Sinne eines experimentellen Vorgehens, aber anders als im Labor unter natürlichen Bedingungen variiert werden können, um so deren möglichen Einfluss auf interessierende *Verhaltensmuster* zu prüfen. Damit besteht die Möglichkeit und Aufgabe, die auszuwählenden Kulturen/Gesellschaften als Indikatoren für bestimmte theoretische Konstrukte (Variablen) einzusetzen, um so deren spezifischen Erklärungsbeitrag im systematischen interkulturellen/-soziären Vergleich zu prüfen (Przeworsky/Teune). Diese Methode wird heute durch Multilevel-Analysen weiter geführt, wobei die Kultur- und Individualebene gleichzeitig berücksichtigt, aber theoretisch und methodisch unterschieden werden (van de Vijver et al.).

Die Einbeziehung möglichst verschiedener Kulturen mit dem Ziel der theoriegeleiteten Varianzvergrößerung erlaubt eine möglichst strenge Hypothesentestung und Prüfung möglicher *ethnozentrischer* Fehlschlüsse in der Theoriebildung (Trommsdorff/Mayer). Diese methodischen Vorteile des i. Vs. können prinzipiell für eine Weiterentwicklung sozialwissenschaftlicher Theorien nutzbar gemacht werden. Durch die Verknüpfung verschiedener theoretischer Ansätze und Analyseebenen (u. a. der Verbindung mikro- und makrosoziologischer Ebenen) lassen sich theoretische und methodische Ansätze differenzieren.

So ergeben sich mit dem interkulturellen/-soziären Vergleich neue theoretische und methodische Möglichkeiten und Herausforderungen. Beim interkulturellen/-soziären Vergleich verschärfen sich die bekannten methodologischen und messtheoretischen Probleme der empirischen Sozialwissenschaft. Die in verschiedenen Kulturen zu beobachtenden Phänomene müssen in Bezug auf theoretisch relevante Kriterien miteinander vergleichbar sein. Dazu bedarf es einer Metasprache (ähnlich wie sie in der *Messtheorie* entwickelt worden ist), um die Isomorphie zwischen Instrument und Phänomenbereich sicherzustellen.

Dies erfolgt durch Verwendung *reliabler*, *objektiver* und *valider* Untersuchungsverfahren. Das besondere Problem beim interkulturellen/-soziären Vergleich ist, dass Verfahren zwar in einer Kultur valide sein können, nicht aber in einer anderen Kultur. In verschiedenen Kulturen können formal identische Merkmale unterschiedliche und formal unterschiedliche Merkmale gleiche Bedeutungen haben. Blinde Rückübersetzung und die Verwendung formal identischer Fragen, Skalen und Beobachtungseinheiten sind daher keine Lösung zur Sicherung der Äquivalenz von *Indikatoren* (vgl. Poortinga, van de Vijver, Matsumoto/van de Vijver, Trommsdorff/Mayer). Probleme des i. Vs. bestehen vor allem in der Sicherung der funktionalen, konzeptionellen, linguistischen und metrischen Äquivalenz sowie in angemessener Stichprobenwahl (der Kulturen, Institutionen, Personen, Verhaltensklassen) (Davidov et al., Matsumoto/van de Vijver, Trommsdorff, van de Vijver). Zentral für die Entwicklung von geeigneten Indikatoren für den interkulturellen/-soziären Vergleich ist daher zu prüfen, dass die Indikatoren in den verschiedenen Kulturen mit gleicher Validität erlauben, auf die Ausprägung des theoretisch interessierenden Merkmals zu schließen. Dafür empfiehlt sich die Verwendung multipler Indikatoren, deren Strukturen in verschiedenen Kulturen aber ähnlich sein und das theoretische Konstrukt angemessen abbilden müssen, auch wenn dafür in verschiedenen Kulturen jeweils (teilweise) verschiedene Items und Kategorien verwendet werden müssen. Dass die gesamte Untersuchungssituation kultur- bzw. kontextabhängig unterschiedliche Bedeutungen (cultural meaning) haben kann, ist bereits bei der Untersuchungsplanung, dem Untersuchungsdesign, der Auswahl von Kulturen, von Stichproben, von Messverfahren, dem Ablauf der Erhebung, Datenanalysen und schließlich der Interpretation zu berücksichtigen. Sobald die Äquivalenz der Methoden im interkulturellen/-soziären Vergleich nicht gewährleistet ist, sind so gewonnene Daten für die Prüfung von Theorien nicht nutzbar und ethnozentrische Fehler wahrscheinlich. Für die Sicherung der Äquivalenz der im interkulturellen/-soziären Vergleich verwendeten Methoden bzw. der konzeptionellen Vergleichbarkeit der Konstrukte und Verfahren sind ein hohes Maß an theoretischen und methodologischen Überlegungen sowie kulturspezifische Vorstudien erforderlich. Weitere Probleme des interkulturellen/-soziären Vergleichs ergeben sich aus Fragen der Organisation kulturvergleichender

Forschung (z.B. Art der Beteiligung der ausländischen Kollegen, Amtsträger, Infrastruktur für Datenaufnahme und -analyse), kulturbezogenen ethischen Fragen der aktuellen Forschungsarbeit (bei allen Untersuchungen an Personen) und aus Fragen zum Einfluss westlicher Modelle und Vorgehensweisen in nichtwestlichen Gesellschaften (und damit verbundenen Problemen imperialistischer westlicher Satelliten-Forschung) sowie schließlich aus Fragen der Transformation von im interkulturellen/-sozietaeren Vergleich gewonnenen Theorien für Anwendungen (z.B. bei Fragen der Migration, *Akkulturation* und des sozialen Wandels). Die Vielfalt dieser Probleme sollte aber nicht entmutigen; vielmehr ist die Auseinandersetzung mit ihnen angesichts der vielfältigen Vorteile des interkulturellen/-sozietaeren Vergleichs lohnenswert.

Literatur

- Berry, John W. et al. (Eds.), 1997: *Handbook of cross-cultural psychology*, Vol. 1: Theory and method, Boston (1980). – Berry, John W. et al., 2011: *Cross-cultural psychology: Research and application*, Cambridge, MA (1992). – Davidov, Eldad et al. (Eds.), 2011: *Cross-cultural analysis: Methods and applications*, New York. – Freeman, Derek, 1983: *Mead and Samoa: The making and unmaking of an anthropological myth*, Cambridge. – Hofstede, Geert H., 2007: *Der kulturelle Kontext psychologischer Prozesse*; in Trommsdorff, Gisela; Kornadt, Hans-Joachim (Hg.): *Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich C. Theorie und Forschung: Serie VII. Kulturvergleichende Psychologie: Bd. 1. Theorien und Methoden in der kulturvergleichenden und kulturpsychologischen Forschung*, Göttingen, 385–406. – Keesing, Roger M., 1981: *Cultural anthropology*, New York. – Matsumoto, David; van de Vijver, Fons J.R. (Eds.), 2010: *Cross-cultural research methods in psychology*, New York. – Mead, Margaret, 1981: *Kindheit und Jugend in Samoa*, München. – Murdock, George P., 1940: *The cross-cultural survey*; in: *American Sociological Review* 5, 361–370. – Poortinga, Ype H., 2007: *Dateninterpretation in der kulturvergleichenden Psychologie*; in Trommsdorff, Gisela; Kornadt, Hans-Joachim (Hg.): *Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich C. Theorie und Forschung: Serie VII. Kulturvergleichende Psychologie: Bd. 1. Theorien und Methoden in der kulturvergleichenden und kulturpsychologischen Forschung*, Göttingen, 290–336. – Przeworski, Adam; Teune, Henry, 1970: *The logic of comparative social inquiry*, New York. – Tenbruck, Friedrich H., 1992: *Was war der Kulturvergleich, ehe es den Kulturvergleich gab?*; in: Matthes, Joachim (Hg.): *Zwischen den Kulturen?*, Göttingen, 13–36. – Trommsdorff, Gisela, 2002: *Kulturvergleichende Sozialpsychologie*; in: Frey, Dieter; Irlé, Martin (Hg.): *Theorien der Sozialpsychologie*, Göttingen, 390–408. – Trommsdorff, Gisela, 2003: *Kulturvergleichende Entwicklungspsychologie*; in: Thomas, Alexander (Hg.): *Kulturvergleichende Psychologie*, Göttingen, 139–179. – Trommsdorff, Gisela, 2007: *Entwicklung im kulturellen Kontext*; in: Trommsdorff, Gisela; Kornadt, Hans-Joachim (Hg.): *Enzyklopädie der Psychologie Themenbereich C. Theorie und Forschung, Serie VII. Kulturvergleichende Psychologie, Bd. 2: Kulturelle Determinanten des Erlebens und Verhaltens*, Göttingen, 435–519. – Trommsdorff, Gisela; Mayer, Boris, 2005: *Kulturvergleichende Ansätze*; in: Weber, Hannelore; Rammsayer, Thomas (Hg.): *Handbuch der Persönlichkeitspsychologie und differentiellen Psychologie*, Göttingen, 220–228. – van de Vijver, Fons J.R., 2007: *Methodologische und methodische Probleme des Kulturvergleichs*; in: Trommsdorff, Gisela; Kornadt, Hans-Joachim (Hg.): *Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich C. Theorie und Forschung, Serie VII. Kulturvergleichende Psychologie, Bd. 1: Theorien und Methoden in der kulturvergleichenden und kulturpsychologischen Forschung*, Göttingen, 338–382. – van de Vijver, Fons J.R. et al. (Eds.), 2008: *Multilevel analysis of individuals and cultures*, New York, NY. – van de Vijver, Fons J.R. et al. (Eds.), 2011: *Fundamental questions in cross-cultural psychology*, New York, NY.

Gisela Trommsdorff